Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 14

Artikel: Hemlich verlobt : Ostergeschichte
Autor: Pijet, Georg W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667365

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimlich verlobt

Ostergeschichte von Georg W. Pijet

Je unbarmherziger der Buchhalter Hubert Wolke unter seinen Zahlenkolonnen herumkommandierte, um so zurückhaltender benahm er sich im Umgang mit Menschen — vor allen solchen weiblichen Geschlechts. Dabei war Hubert jung und von jenem angenehmen Aeusseren, das ausreichte, die ganze liebedürstende Weiblichkeit mit einer Hand einzufangen. Wenn ihm nur die Schüchternheit nicht beide Hände allzufest zugehalten hätte. Das war's, was ihn einseitig durchs Leben trug. Dabei machte erst der Gegenzug seinen Lebensfahrplan so recht mobil.

Eines Tages spülte ihm das Leben doch noch einen lebendigen Menschen an die Seite — ja sogar an seinen Tisch in der Gaststätte, wo er allmittäglich speiste. Es war ein junges Mädchen, gänzlich in Anspruch genommen von einer Additionsrechnung, die sie ärgerlich stimmte und ihr den Appetit nahm. Wie einfach wäre es jetzt für Hubert gewesen, hier korrigierend einzugreifen und damit vielleicht sogleich zwei Rechnungen abzustimmen. Aber ein! Teilnahmslos stocherte er an seinem Beefsteak herum. Erst als das Mädchen für einen Moment den Platz verliess, griff sein Mut nach dem Zahlenblatt. Sicher schrieb er das Ergebnis darunter. Da kam schon sein Dessert — und auch das Mädchen. Ohne sich das Blatt zu besehen, steckte sie es in ihre Handtasche und verliess kühl grüssend das Lokal. Aergerlich schob Hubert seine Nachspeise zurück. — Am nächsten Morgen steuerte das Mädchen geradewegs auf Hubert zu. Ein hübsches Lächeln umrankte ihr Gesicht. «Inge Holm», vernahm er bloss. Der Klang der nachfolgenden Dankesworte benahm ihm gänzlich die Erinnerung an ihren Sinn. Ihm wurde auf einmal so eng im Anzug, als hätte das Herz gar keinen Platz mehr darin. Inge schlug seine Begleitung nicht ab. Auch war sie damit einverstanden, sich morgen abend zu treffen.

Nun tauschte man schon ein Vierteljahr lang Freundlichkeiten und in Worte verpackte Gefühle, warf Hoffnungsanker in die Zukunft aus, lebte von Ahnungen und Andeutungen und wusste doch nicht das Wichtigste voneinander. Von einem Sonntag zum andern verschob Hubert sein Vorhaben. Weihnachten war es noch zu früh gewesen, davon zu reden, aber Ostern — Ostern, wo alle lieben Gefühle in der Natur erwachten, würde auch sie sich gewogener zeigen. Seiner Werbung gab er einen romantischen Rahmen. Fünfzehn bunte Pappeier, gefüllt mit Pralinen, verteilte er dekorativ in einem Körbchen. Obenauf im fünfzehnten versteckte er zwei goldene Ringe. Damit erschien er am Ostersonntagnachmittag in Inges Junggesellenstübchen. Das Mädchen schlug vor Begeisterung die Hände zusammen. Hubert glühte vor Erwartung. Seine Blicke folgten den Eiern auf die Anrichte und immer wieder klammerten sie sich bang und sehnsüchtig am obersten Ei fest, das alles Glück seines Lebens barg.

Es schmeckte so gut, dass es Hubert das Geständnis entlockte, auch von dieser Seite her sei das Verheiratetsein dem Junggesellendasein vorzuziehen. Sie lächelte nur — sonst nichts. Damit schien der erste Angriff abgeschlagen. Später kam man nicht mehr darauf zurück. Die Eier blieben vergessen, die Ringe unentdeckt und die Verliebten unverlobt.

Als sich Hubert am Abend von ihr und seinem im Eierkorb vergrabenen Mut verabschiedete, klang zwar ein schöner Tag für ihn aus, aber der schönste Ton war nicht erklungen. Er floh nach Haus und versteckte sich im kalten, dunklen Zimmer. Alles war verpatzt. «Morgen ist auch ein Tag!» versprach sein Kalender. Morgen wollen sie zusammen ins Grüne — in den Frühling hinaus. Hubert fror am kalten, unberingten Finger. Morgen! Wie lange es bis dahin war. Jetzt erst wusste er, wie lange eine Erdumdrehung währte!

In aller feiertäglichen Stille pochte er an ihre Tür. «Ich hielt es nicht mehr zu Hause aus . . . Das Wetter . . . Die Luft . . . Der Frühling . . . » stotterte er. Da standen sie noch, die Eier — aber, wohin war denn das oberste geraten?

«Inge, es fehlt ein Ei!» röchelte er mühsam.

«Ach, das. Das habe ich meinem Zeitungsmädel geschenkt», erklärte Inge arglos. «War es dir nicht recht?»

«Das Ei muss wieder her!» bestand Hubert auf einmal sehr energisch. «In dem Ei waren nämlich . . . »

«Ich weiss: Pralinen. Gönn sie doch dem Mädchen!» bat sie.

«Pralinen?» Hubert erzitterte. Rasch befühlte er jedes Ei. Sie enthielten nichts weiter als Pralinen.

Inge schlug ergriffen die Augen nieder. «Entschuldige bitte, Hubert. Sei mir nicht böse, aber ich habe mich gestern heimlich verlobt . . . » Sie steckte, errötete tief und echt und legte schamvoll ihre Hände vors Gesicht. Wirklich, daran funkelte der Reif.

Hubert war es, als striche eine eiskalte Hand über seinen Rücken. Verlobt?! klopfte es in seinem Kopf. «Mit wem?» begehrte er zu wissen.

«Ach, Hubert, das ist ja das Furchtbare: er weiss es nicht einmal. So heimlich ist die Verlobung!»

Diese Heimlichkeit fand Hubert schon unheimlich. Ihn überkam der unbändige Wunsch, zu toben, zu rasen und um sich zu schlagen. Statt dessen lauschte er atemlos seinen ruhigen Worten: «Darf man gratulieren?»

«Du darfst! Du darfst!» jubelte es zurück. Er spürte den warmen Atem des Mädchens auf seinem Munde und überall auf seinem Gesicht. In seinem Körper ging währenddessen ein völliger Temperaturwechsel vor sich.

«Oh, Liebster, es ist furchtbar langweilig, einen halben Tag heimlich verlobt zu sein, ohne dass der Bräutigam davon weiss.»

«Hätte ich doch nur meinen Mund aufgetan», bedauerte er.

«Warum den Mund? Das Ei hätte doch genügt.»

«Aber du hast es trotzdem gefunden.»

«Manchmal findet ein Mädchen sein Glück auch allein», lachte sie.

Babette und das Osterlamm

Leute, die mich kennen, behaupten manchmal, ich sei in gewissen Dingen in der Pubertät steckengeblieben. Denn ich habe mir einen jugendlichen Idealismus bewahrt, und eine romantische Liebe zu Menschen und Lebenskreisen, die mir sehr fernstehen. Ich bewundere und verehre die unbürgerlichen Menschen, die nicht dem Geld nachjagen, sondern der Kunst oder einer Weltanschauung oder dem Geist oder einfach den Abenteuern eines vollkommen freien Daseins. Es versteht sich von selbst, dass ich aus dieser romantischen Schwärmerei heraus eine grosse Liebe zu den Zigeunern und Vaganten habe. Wo immer ich an einer weissen, staubigen Landstrasse stehe und vom blauen Horizont her einen grünen Lotterwagen auf mich zukommen sehe, da denke ich, ich müsste alles aufgeben und mich auf den grünen Wagen setzen und in die unbestimmte Ferne fahren. Und wenn es sich so trifft, dass ich im Bündnerland oder im Wallis oder auch im Kanton Aargau auf einer Wiese oder zwischen Weidenbüschen oder an einem von Anemonen umstandenen Bach Korbern und Schirmflickern begegne, die hier ihre einfachen Arbeiten ausführen, umgeben von schmutzverkrusteten Kindern und struppigen Hunden — ja, dann erfasst mich eine tiefe Liebe zu diesen Menschen, und ich möchte bei ihnen bleiben, weil sie anders sind als die andern und sich in keine Norm hineinpressen lassen. — Freilich, das ist Pubertätsromantik, denn natürlich würde ich ja niemals bei ihnen bleiben, weil mich die Flöhe stören würden, weil ich kein rechtes Bett hätte und weil mich die Speisen, die sie in schrecklich schmutzigen Töpfen zubereiten, ekeln würden.

Damals, bei Babette blieb ich allerdings zehn Tage, doch wohnte ich für mich, allein im Zelt und kochte mein Essen selber. Wenn ich im Zelt lag, so hörte ich das leise Rauschen der Rhone, der Wind sang in den Weidenbüschen, und im grünen Wagen, der unweit von meinem Zelt stand, spielte der alte Zigeuner Janos auf der Guitarre, und Babette sang dazu. Sie war acht Jahre alt und ein ganz wunderhübsches Kind. Nach ihr kamen noch sechs kleinere Geschwister, und sie waren alle hübsch und schrecklich schmutzig und voller Ausschläge. Aber Babette war am schönsten. Sie hatte rötlich schimmernde Haare und ganz erstaunliche Augen, die bald blau und dann wieder stahlgrau leuchteten. Es waren Augen von unvorstellbarer Tiefe — ähnlich denen, die man beim Puma sieht, wenn man im Zoo vor seinem Käfig steht und lange und still das schöne Antlitz betrachtet. Auch ihre Bewegungen waren voller Anmut. Wenn sie Reisig aufschichtete, den schweren Kessel über das